

## Predigt über Jesaja 62,6-12

- 6 *Über deine Mauern, Jerusalem, habe ich Wächter bestellt,  
die den ganzen Tag und die ganze Nacht nicht schweigen sollen.  
Die ihr den Ewigen erinnern sollt, gönnt euch keine Ruhe,*
- 7 *gebts ihm keine Ruhe,  
bis er gründet, bis er einsetzt Jerusalem  
als einen Lobpreis auf Erden.*
- 8 *Der Ewige hat geschworen mit seiner Rechten  
und mit dem Arm seiner Stärke:  
Ich will dein Korn nicht mehr deinen Feinden zu essen geben  
noch zu trinken den Fremden deinen Most, um den du dich mühtest,*
- 9 *sondern die es einbrachten, sollen es essen  
und den Ewigen preisen;  
die ihn sammelten, sollen ihn trinken  
in den Höfen meines Heiligtums.*
- 10 *Zieht, zieht durch die Tore, bahnt dem Volk den Weg!  
Macht Bahn, macht Bahn, räumt die Steine weg!*
- 11 *Siehe, der Ewige hat es hören lassen bis an die Enden der Erde:  
sprecht zur Tochter Zion: siehe, deine Freiheit kommt.  
Siehe, was er gewann, ist bei ihm,  
was er erwarb, vor ihm.*
- 12 *Man wird sie rufen: Heiliges Volk und Ausgelöste des Ewigen,  
und dich wird man rufen: gesuchte und nie verlassene Stadt.*

Der Prophet redet hier eine Stadt an, Jerusalem, als wäre sie eine Person, eine Frau: über deine Mauern, Jerusalem, habe ich Wächter bestellt, heißt es zu Beginn. Und am Schluss: und dich wird man rufen: gesuchte, nie verlassene Stadt. Dazwischen: spricht zur Tochter Zion: siehe, deine Freiheit kommt. Zion – das ist ein feierlicher poetischer Ausdruck für die Stadt Jerusalem. Schon diese Anrede der Stadt als ein Du deutet an, dass diese Stadt eine besondere Bedeutung hat, möglicherweise nicht nur für ihre Bewohner. Doch auch ihnen will der Prophet Gutes verkünden, wenn er sagt: ich habe Wächter bestellt.

Seltsame Wächter sind das. Von Wächtern auf einer Stadtmauer erwartet man, dass sie die Stadtbewohner warnen, wenn Feinde sich nähern oder irgendeine andere Gefahr droht. Diese hier aber sollen Gott in den Ohren liegen, Tag und Nacht Krach schlagen, werden ausdrücklich dazu aufgefordert, ruhestörenden Lärm zu machen: gönnt euch keine Ruhe – und gebt ihm, Gott, keine Ruhe.

Diese Wächter sind Verbündete, Mithelfer, Mitarbeiter des Propheten, tun das, was er auch tut. Ein paar Verse vor unserem Text sagt nämlich der Prophet von sich selbst: um Zions willen will ich nicht schweigen, um Jerusalems willen nicht still sein. Doch wozu dieser gemeinsam veranstaltete Lärm, diese ständige Unruhe? Beide Male wird ein Ziel- und Endpunkt genannt: der Prophet will nicht schweigen, bis in dieser Stadt Gerechtigkeit und Befreiung so strahlend leuchten und glänzen – wie eine brennende Fackel, sagt der Prophet –, dass dieser Glanz auch den anderen Völkern und ihren Königen, ihren Regierungen einleuchtet, dieses Licht sie aufklärt darüber, wer wirklich Gott ist und was er will. Auch bei den Wächtern wird ein Ziel angegeben: sie sollen sich selbst und Gott keine Ruhe gönnen, bis er Jerusalem so wiederherstellt, dass diese Stadt ein einziger Lobpreis Gottes, ein Psalm wird. Auch hier besteht das Ziel darin, dass diese Stadt Bedeutung bekommt für die anderen Völker, dass die

hier nicht nur über Gott und seine Ziele aufgeklärt werden, sondern selbst dazu angeregt und veranlasst werden, angesichts dieser Stadt Gott zu loben. Die Aufgabe besteht darin, Gott zu erinnern, ihn so aufzustören und aufzurütteln, dass er gedenkt – und in der Bibel ist damit immer ein praktisches Eingreifen Gottes gemeint, eine Befreiungsaktion. Es mag uns seltsam vorkommen, auch beunruhigend, dass Gott dieser Erinnerung bedarf, um zu gedenken, wir setzen voraus, haben das auch im Ohr, dass Gott ohnehin seines Bundes auf ewig gedenkt. Aber dieser Bund ist eine zweiseitige, eine gegenseitige Geschichte: beide Partner, Gott und Israel, wirken auf einander ein.

Der Prophet beruft sich dabei auf eine direkte Zusage Gottes, auf einen Schwur: mit seiner Rechten, mit dem Arm seiner Stärke habe Gott geschworen – und diese beiden Worte dienen nicht nur der Bekräftigung, sie bedeuten auch inhaltlich etwas. Wenn Israel in knapper Form an seine Urgeschichte, die Befreiung aus der Sklaverei erinnert, dann heißt es fast formelhaft: mit starker Hand und mit ausgerecktem Arm hat er uns befreit. Und um eine ähnliche Befreiung geht es auch in diesem Schwur, um ein Ende von Ausbeutung und Ausplünderung, von Sklaverei, Zwangsarbeit. Nicht mehr sollen Andere, noch dazu Feinde, von Israels Mühe und Arbeit profitieren. Die Arbeitenden sollen die Früchte ihrer Arbeit genießen und über diesen Genuss Gott preisen, im Hof des Heiligtums fröhlich trinken. Bei der angestrebten Weltbedeutung dieses Orts, seiner erhellenden Wirkung auf die Völker geht es also nicht nur um religiöse Erkenntnis, sondern um wirtschaftliche, soziale und politische Befreiung.

Und das erinnert an die zionistische Bewegung des 20. Jahrhunderts. Sie war in ihren Anfängen überwiegend nicht religiös. Es ging um politische und soziale Befreiung, darin freilich auch um nationale: man wollte sich nicht mehr von den Nichtjuden herumschubsen und herumkommandieren und übrigens auch nicht definieren lassen: entweder nur als Religion oder nur als Volk oder gar als Rasse., wollte die eigenen Sachen selbst regeln, auch endlich eigene Fehler machen. Trotz dieser nichtreligiösen, z.T. antireligiösen Motive knüpft das Wort Zionismus an die biblische Bezeichnung Zion an. Und diese Bewegung hat sich auch nie überzeugen lassen, den angestrebten jüdischen Staat vielleicht in Uganda, Madagaskar oder Uruguay zu gründen, sondern hielt am biblischen Land Israel fest. Der Zionismus bewies so vielleicht mehr unbewusst als bewusst seine Nähe zum Materialismus des Gottes Israels. Der hatte sich ja nicht damit begnügt, eine Gesinnungsgemeinschaft, etwa eine Kirche, zu gründen, sondern erfand ein Volk, also ein leiblich historisches Kollektiv, dessen Geschichte nicht bloß durch Überzeugungen zusammengehalten wird, sondern durch Zeugungen, und gab ihm ein bestimmtes Land als materielle Grundlage, interessierte sich intensiv für die Art seines politischen und gesellschaftlichen Zusammenlebens.

Diese Erwählung bzw. Erfindung Israels war und ist kein Selbstzweck, zielt auch auf die Völker in der Hoffnung, die würden sich aufklären lassen von dem Licht, das da mitten in der Finsternis der Völkerwelt aufleuchtete: dieses Volk sollte der Anfang sein einer neuen Menschheit, dieses Land der Beginn einer neuen Welt. Doch wozu dann diese Konzentration Gottes auf dieses eine Volk, wenn es ihm doch um alle Menschen geht, und auf dieses eine Land und in ihm, wie wir hörten, auch noch auf eine bestimmte Stadt?

Um sich erkennbar und unterscheidbar zu machen. Er will kein Allerweltsgott sein, nicht verwechselt werden mit irgendwelchen höheren Mächten, der Natur etwa oder des Schicksals. Erst in dieser Konzentration auf ein bestimmtes Volk und ein bestimmtes Land bekommt die Geschichte Farbe und Geschmack, wird charakteristisch für diesen bestimmten Gott.

Man kann nicht sagen, dass er damit großen Erfolg hatte. Die Völker haben überwiegend dieses Licht nicht begriffen, es hat ihnen nicht eingeleuchtet. Es ist die Aufgabe von uns Christen, das zu ändern. Im Lukasevangelium wird erzählt, wie im Tempel in Jerusalem, als Jesus

von seinen Eltern als kleines Kind dorthin gebracht wird, der greise Simeon ihm eine doppelte Rolle, eine zweifache Wirkung voraussagt, eine im Blick auf sein Volk Israel, eine für die Völker. Er soll ein Licht sein zur Aufklärung der Völker, also das, was auch ganz Israel sein soll, und das soll er nicht etwa tun, um Israels Licht in den Schatten zu stellen, sondern zum Preis seines Volkes Israel. Da schwingt mit, was hier die Wächter mit ihrem Geschrei erreichen wollen: dass Israel und Jerusalem zum Lobpreis auf Erden werden.

Dass ihm das bisher nicht gelungen ist, liegt nicht an ihm, sondern an uns Christen. Wir haben es bisher versäumt, zum Lobpreis Israels beizutragen, haben ihm keinen guten Namen gemacht. Generationen von Christen waren der Meinung, auf das leibliche Israel käme es seit Jesus gar nicht mehr an – es ginge nur noch um ein geistliches Israel, nämlich die Kirche. Und im Zuge dieser Abgrenzung fanden sie bald alles Materielle überhaupt nicht mehr so wichtig, hielten alles Geistige für etwas Höheres. Und viele Christen hielten es für die Aufgabe der Kirche und der Christen, selbst beizutragen zum Ende Israels dadurch, dass sie versuchten, möglichst viele, möglichst alle Juden zu Christen zu machen – einige halten das auch heute noch für unsere Aufgabe.

Aber das ist sie nicht. Wir sollten uns statt dessen an denen orientieren, die der Prophet hier als Verbündete gesucht und gefunden hat, selbst solche Wächter sein, die Gott Tag und Nacht in den Ohren liegen für Israel. Und nicht nur Gott. Wir sind auch dazu geeignet, die Völker auf Israel aufmerksam zu machen, ihr Verständnis zu wecken und zu fördern, Dolmetscher zu sein zwischen Israel und den Völkern. Denn einerseits gehören wir ja selbst zu den Völkern, kennen uns da aus, kennen auch gerade aus der christlichen Geschichte ihre Judenfeindschaft, andererseits wissen wir aus der Bibel, auch der christlichen, dass die Erwählung Israels, der Bund zwischen Gott und diesem Volk nicht irgendeine womöglich nationalistische Selbstüberschätzung eines kleinen Volks ist, sondern eine Tat Gottes im Blick auf alle Menschen, Gegenstand auch unseres Glaubens. Auch die Wächter, die Jesaja bestellt hat, sollen ja nicht nur Gott keine Ruhe lassen. Ein Gebet, dem nicht die eigene Praxis entspricht, ist nicht ernst. Und so beginnen sie das, was sie erleben, worauf sie hoffen, auch schon in die Tat umzusetzen, ziehen selbst ein durch die Tore, machen so auch anderen Bahn, bereiten ihnen den Weg, räumen Steine weg. Den Mitmachern des Propheten geht es dabei wie der modernen zionistischen Bewegung um noch nicht befreite Mitjuden. Aber unsere Aufgabe in der Völkerwelt ist dem vergleichbar: in fast allen Völkern der Welt gibt es Christen. Sie könnten ihren Völkern den Zugang zu diesem einzigartigen, aber auch eigenartigen Volk bahnen, Wege bereiten, Steine wegräumen. Da gibt es viel zu tun, nicht nur außerhalb der Kirche, auch in ihr. Man wird dich nicht mehr nennen „Verlassene“, verheißt der Prophet der Stadt Jerusalem und dem jüdischen Volk. Es ist an uns, zur Verwirklichung dieser Verheißung beizutragen. Die verschiedenen Aufstände und Umwälzungen in der arabischen Welt haben bisher nicht dazu geführt, dass Israels Existenz im Nahen Osten akzeptiert, geschweige denn begrüßt wird, sondern diese Existenz bedrohter gemacht, wie besonders die Entwicklung in Ägypten und die in Syrien zeigen. Es ist bisher auch nicht gelungen, das iranische Atomprogramm zu stoppen. Und hierzulande zeigen einige der Beiträge zur Diskussion über die Beschneidung, wie tief verwurzelt antijüdische Ressentiments sind.

Wünscht Jerusalem Frieden! Befriedet seien, die dich lieben! Friede sei in deinen Mauern, befriedet deine Paläste! Um meiner Brüder und um meiner Genossen willen will ich Frieden herbeireden für dich.

Amen.